

TRANSINDIEN

Vom 30.10. bis 14.11.2011



Vom Roten Meer nach Indien

Bild: Kamakla-Nehru-Park Mumbai

Unterwegs mit AIDA Diva



Transasienreise durch das Rote Meer nach Indien
vom 30. Oktober bis 14. November 2011

Wiedersehen mit Reisefreunden



Nach unserer zufälligen gemeinsamen Südamerikareise haben wir uns nun für die Transarabienreise verabredet. Im schiffseigenen Buffalo-Steakhouse lassen wir es uns gut gehen.

Vom Roten Meer nach Indien

Die Winter in arabischen Ländern und in Indien
sehen anders aus als in Deutschland!

Wir hatten auf unserer Reise dauerhaft Sonnenschein mit
beständigen Temperaturen von 35 Grad und mehr.

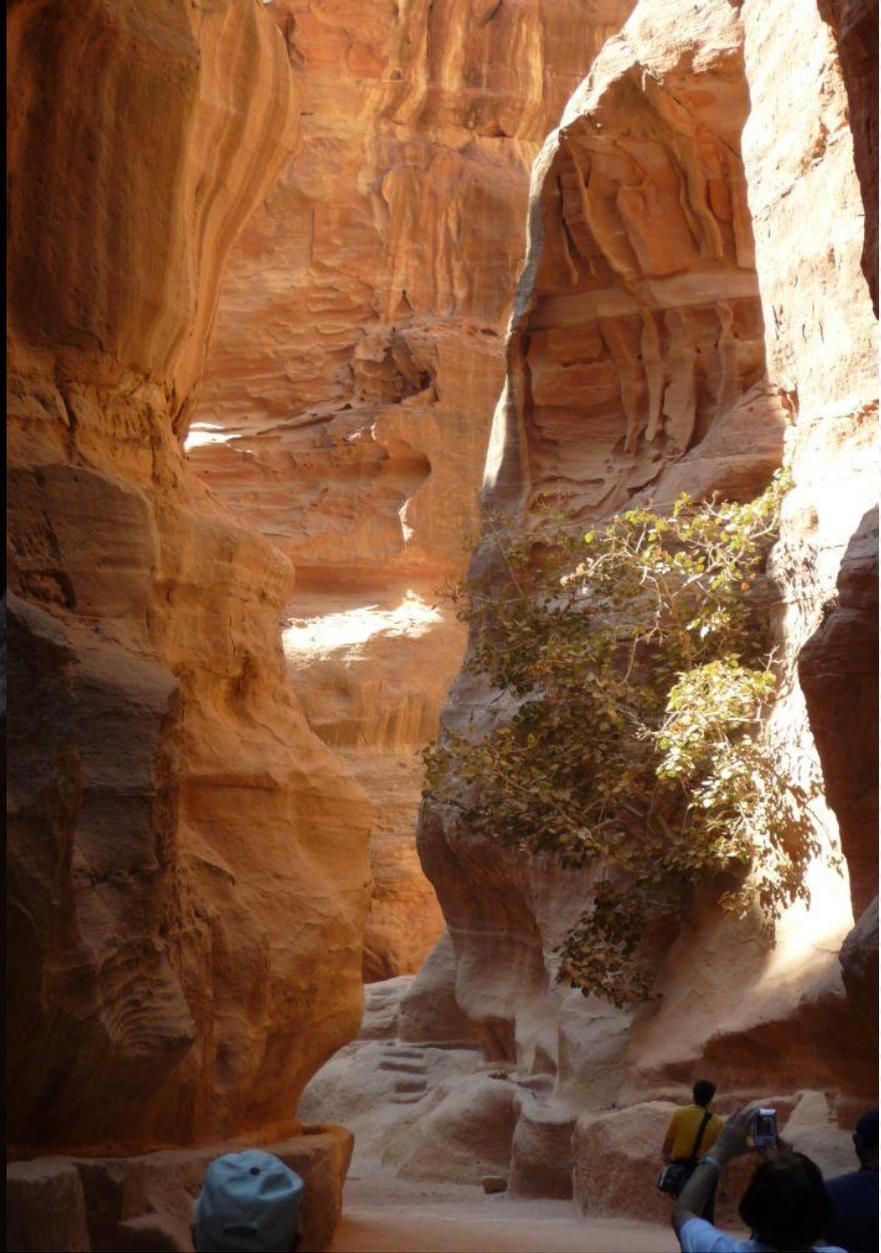
Im südlichen Indien wurde es in der Hitze, gepaart mit hoher
Luftfeuchtigkeit dann allerdings auch schon mal anstrengend.

Es war für uns eine Reise in völlig andere Kulturkreise.

Die Felsenstadt Petra in Jordanien hat uns sehr beeindruckt, der
Oman war hochinteressant, aber Indien hat uns absolut begeistert.
Nicht nur das Land, mit all seinen Gegensätzen, sondern vor allem
die unglaubliche Freundlichkeit und allseits unbefangene
Herzlichkeit der Menschen.



Die Felsenstadt Petra zieht sich etliche Kilometer durch eine tiefe Schlucht des Wadi Musa. In der Antike ein bedeutender Handelsplatz und Wohnraum für bis zu 20.000 Menschen.



In engen Windungen mit hohen Felswänden führt ein schmaler Weg über holprigen, steinigen Boden steil nach unten. Über uns sehen wir den Himmel wie aus einer tiefen Spalte.



Die von den Nabatäern geschaffenen Bauten nahmen im 1. Jahrhundert v. Chr. immer monumentaleren Formen an. Als Besucher gerät man leicht ins Staunen.



Tief im arabischem Kulturland nehmen wir ein paar heimlich geschossene Photos von den einheimischen Bewohnern mit. AIDA-Paparazzi halt...



Für den steilen Rückweg entscheiden wir uns dann für die Fahrt mit dem Eselskarren. Alternativ hätte noch der Ritt auf einem Esel oder Kamel zur Verfügung gestanden, aber diese Tiere rochen äußerst streng und Dagmar wollte davon nichts wissen.



Mit dem Geländewagen geht es über holprige Sand- und Geröllpisten tief in die Wüste zu einem Beduinenlager. Ein Tagesritt auf dem Kamel - gut 40 Kilometer von der nächsten Ansiedlung.



Singende Beduinen, backende Frauen, wegen Inzucht behinderte Kinder, viele Kamele. Tee und große Gastfreundschaft uns gegenüber. Ganz sicher viel Armut, aber auch ein Stück weit Folklore für die weitgereisten, begeisterten Kreuzfahrer...



Unbekanntes Land Oman: 80 % Wüste, aber auch 20 % grünes Land mit natürlichen Wasserfällen, sogar mit ausgedehnten Bananenplantagen. Der Palast des Sultans von Oman ist ein erkennbar opulentes Bauwerk. Bereits von außen ist alles vom Feinsten an dieser sehr weitläufigen Anlage.



Frauen und Kinder gehören nicht zum Straßenbild dieses streng arabischen Landes. Männer telefonieren, beten, trinken Tee, palavern und scheinen nur die Zeit tot zu schlagen.



Sehr interessant sind die Ausgrabungen am Palast der sagenhaften Königin von Saba. Neben dem bekannten Erdöl gibt es im Oman angeblich den besten Weihrauch der Welt. Bei den Kaufleuten in den Souks riecht es auch betörend nach Weihrauch und Sandelholz.



Die Omanis schenken uns mit großem Stolz ihr größtes Desinteresse und sehen mit fast aristokratischer, arabischer Hochnäsigkeit über jeden Touristen hinweg.

Nur bei blonden Frauen gibt es einen verstohlenen Blick durch die verspiegelte Sonnenbrille. Im Souk ist Shoppen angesagt – die Kunst der Frauen stundenlang zu schauen, ohne etwas zu kaufen. Etwas weißer Weihrauch landet dann doch in unserem Handgepäck...



Sheela, unsere großartige Reiseleiterin, die wir samt Fahrer und Taxi schon in Deutschland engagiert haben, führt uns den ganzen Tag unermüdlich durch Mumbai. In perfektem Deutsch werden wir begleitet und sehen und erfahren viel über Stadt, Land und Leute. Ein echter Glücksfall für uns! Danke Sheela!



Am Gateway of India, einem Überbleibsel britischer Kolonialarchitektur beginnt unsere wunderbare Reise durch Indien, ein unglaublich faszinierendes, aber auch widersprüchliches Land zwischen arm und reich, modern und rückständig – schrecklich und schön zugleich.



Taj Mahal Palace – eines der bekanntesten und besten Hotels Indiens, auf das 2008 ein schweres Bombenattentat verübt wurde. Wir kehren dort mal ein.



Der hochherrschaftlich wirkende Herr unten rechts ist kein Maharadscha, sondern lediglich der Hoteldiener, der die Limousinen der Gäste rangierte. Sehr edel – wie das gesamte Hotel. Neben diesem absoluten Luxus sehen wir aber auch tiefste Not und Elend in dieser Stadt.



Direkt neben dem erstklassigen 5 Sterne Hotel Taj Mahal Palace herrscht bitterste Armut auf der Straße. Am Gateway of India werden die Touristen insbesondere von vielen Straßenkindern angebettelt. Dieses bittere Elend zu sehen ist schon etwas bedrückend.



Das Taj Mahal Palace hat im Flur eine ausgedehnte Fotogalerie seiner berühmtesten Gäste. Wer entdeckt den kleinen Scherz?



In Mumbai gibt es mehrere Großwäschereien unter freiem Himmel, in denen Wäsche gewaschen wird, besonders auch die Wäsche der großen Hotels der Stadt.



Bis zu 14 Stunden täglich stehen die Arbeiter im Wasser der Beton-Waschbottiche.



Es ist zweifellos eine schwere körperliche Arbeit in den Wäschereien.



Überall hängt Wäsche zum Trocknen. Es ist uns schleierhaft, wie diese Mengen an Wäschestücken, die auf Straßen und Dächern zum Trocknen hängen, jemals wieder zu ihren rechtmäßigen Besitzer zurückfinden.



In Indien leben viele Religionen in aller Regel sehr friedlich miteinander. Die prächtigen Hindu-Tempel, die man nur ohne Schuhe betreten darf, werden von den Gläubigen gut besucht.



Ein Sari macht keine Inderin aus Dir und auch mit dem Turban wirst Du nicht gleich zum Maharadscha, aber man kann es ja mal probieren...



Indien – einerseits Entwicklungsland, andererseits ein hochmoderner Staat..
Diese Gegensätze spiegeln sich auch sehr deutlich in Mumbai wider.



Dies ist der typische Arbeitsplatz eines indischer Busfahrers. Man beachte besonders das mit frischen Blumen geschmückte Kruzifix des in diesem Fall christlichen Busfahrers. Gefahren wird jedenfalls mit größtem Gottvertrauen und dem europäischen Fahrgast entfleucht gelegentlich auch gern ein Stoßgebet.



Nach den ersten Touren mit den indischen Kamikaze-Busfahrern ziehen wir es vor im Bus nicht ganz vorne zu sitzen. Das macht zu viel Stress, wenn man geföhlt ständig auf die Bremse tritt, während der Fahrer ungeröhrt auf dem Gas bleibt und uns hemmungslos allen Gefahren aussetzt .



Busse, Autos, Lastwagen, Tuk-Tuks, Mopeds – Alles möglichst bunt und gefahren wird wo Platz ist. Wildes Hupen ersetzt alle Verkehrszeichen. Es ist ein Wunder, dass der Verkehr so funktioniert.



Wohl dem, der ein Zweirad hat. Familienausflüge werden gern mit Moped gemacht. Da kommt doch schon gleich Freude auf, wie man deutlich erkennen kann.



Oft sitzen Frauen auch seitwärts im Damensitz auf dem Gefährt. Klar gesagt: Der Helm hier ist schon die Ausnahme und wird, wenn überhaupt, nur von den Herren getragen.



Das Mädchen fährt völlig ungesichert, stehend auf dem Motorroller mit und der Vater war keineswegs langsam unterwegs. Das kann nicht immer gut gehen.



Kinder und Erwachsene haben keinerlei Berührungsängste mit Fremden. Überall werden wir sehr freundlich empfangen und oft haben wir den Eindruck, dass die Menschen trotz Armut zufrieden sind.



Im Kenilworth Resort in Goa gönnen wir uns einen erholsamen Tag . Der Service ist äußerst aufmerksam.. Sobald man sich auch nur auf der Liege bewegt, steht ein Boy hilfreich neben uns.



Einen Privatstrand hat das sehr luxuriöse Kenilworth Resort an der Arabischen See natürlich auch. Der breite, feinsandige Strand und das warme Meerwasser laden zum Baden ein.



Gottheiten werden grundsätzlich mit frischen Blumen und Blüten geehrt. Auf dem Weg zum Tempel kann man deshalb bei den Straßenhändlerinnen für ein paar Rupien die schönsten Blüten kaufen.



Der Mangueshi-Tempel hat etwas vom schiefen Turm zu Pisa.



Zuckerrohr wurde in Goa schon zur Zeit der früheren portugiesischen Kolonialherren angebaut und ist auch heute noch eine wichtige wirtschaftliche Einnahmequelle. Die Verarbeitung erfolgt gleich vor Ort.



Finger weg von den heiligen Kühen! Tatsächlich sehen wir viele Kühe. Diese heiligen Tiere rennen überall umher, egal ob am Strand oder in der belebten Innenstadt. Dort sind sie sogar oft mit Blumenkränzen um den Hals geschmückt.



Wir schauen zu, wie nur aus Holzstangen und Stricken ein Gerüst aufgebaut wird und sich die Arbeiter ungesichert barfuß auf den schwankenden Stangen in immer größere Höhe bewegen. Das wäre bei uns ein Fall für die Berufsgenossenschaft. - Die Gerüstbaubetrieb wäre bei uns schon geschlossen.



Während die Männer mit dem Gerüstbau beschäftigt sind, schaffen die Frauen Sand und andere Baumaterialien in schweren Schalen auf dem Kopf herbei



Nuss für Nuss ist von Hand geöffnet und verlesen. Eine mühevollen Arbeit. Beim nächsten Nuss-Verzehr in der Heimat werden wir bestimmt an diesen Besuch denken.



Der Arbeitstag dauert hier 10 Stunden und mehr.
Aus dieser Kauerstellung kämen wir nach dieser Zeit gar nicht mehr hoch.



Die Damen sind immer in prächtigen bunten Saris unterwegs. Das gilt selbst für die Ärmsten der Armen. Ein buntes Tuch hat in Indien jede Frau kunstvoll um dem Körper geschwungen.



Das Gottvertrauen ist groß in Indien. Die großen Glücksverheißer im Hinduismus sind die Götter Shiva und Parvati, überall stets mit Blumen bekränzt.



In Indien gab es beeindruckend viele Begegnungen mit den Menschen. Ganz unbefangen wurden wir oft angesprochen mit vielen Fragen, wo wir her kommen oder wie lange wir bleiben. Man interessierte sich für uns.



Shiva ist ein wichtiger Gott im Hinduismus. Es gibt sehr viele prächtige Tempel, die von den sehr gläubigen Indern gut besucht werden.



Vor der heiligen Kuh machen wir noch schnell ein Erinnerungsfoto, bevor es in den Tempel geht.



Speziell Frauen sieht man in den Tempeln oft tief im Gebet versunken.



Der Tanz der Kobras ist sicher kein ganz ungefährliches Schauspiel...



Nach dem Tanz der Kobras schlendern wir weiter durch die Engen Gassen von Cochin, wo überall Waren angeboten werden. Aber Hitze und Gestank ziehen uns zum Wasser zu den chinesischen Fischern.



Mit den an langen Stangen befestigten Netzen haben die chinesischen Fischer tatsächlich etwas merkwürdige Fangmethoden. Sehr interessant und der Erfolg gibt ihnen Recht..



Absolut fangfrisch ist der Fisch und kann am Ufer direkt gegrillt oder geräuchert verzehrt werden.
Von den Einheimischen werden die Fische gerne genommen.



Wir besuchen noch den Fischmarkt in einer offenen Halle. Dort werden Fische aller Art zum Kauf feilgeboten. Der Fisch macht auf den ersten Blick gar keinen schlechten Eindruck, aber es stinkt gottserbärmlich in der Halle und wir treten schnellstens den geordneten Rückzug an.



Cochin ist die letzte Station unserer langen Reise und es heißt für uns Abschied nehmen von einem hochinteressanten Land voller Gegensätze auf allen Ebenen.

Bei strahlendem Sonnenschein verlassen wir Indien.

Im Flieger haben wir jetzt ein paar Stunden Zeit, die vielen neuen Eindrücke dieser Reise auf uns wirken zu lassen.

Es grüßen Euch

Dagmar und Günter

ENDE

